Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 8 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Baslerische Landgüter [Fortsetzung]
Autor: Suter, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859390

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kunft in einem Teiche ein erfrischendes Fussbad genommen, und im Tanzsaale der Wirtschaft das Strohnachtlager bezogen. Mit dem Schlafe war es nicht weit her, so dass bei Tagesanbruch, bald nach 3 Uhr, schon viele Schüler im Freien waren. Nach frühzeitigem Aufbruch wurde Laupen erreicht, wo uns wiederum ein historischer Exkurs über die vaterländische Geschichte zuteil wurde. Der nächste Halt auf den Höhen vor Murten bot einen prächtigen Ausblick auf den See und das umliegende Gelände, welchen Anlass Pfr. Tanner erneut benutzte, um uns in begeisternden Worten den Kampf der Schweizer gegen Karl den Kühnen von Burgund vom 22. Juni 1476 zu schildern. Wir kamen gerade recht nach Murten, um von hoher Tribüne herab den grandiosen Umzug zur Vierhundertjahrfeier der Schlacht, den lange dauernden Vorbeizug der Reisigen zu Pferd und zu Fuss mit ansehen zu können. Nach der Mittagsverpflegung wurde unser Weitermarsch heiss und beschwerlich, und die Füsse brannten auf der staubigen Strasse, so dass die Meisten Schuhe und Strümpfe auszogen und barfuss weiter marschierten. Der Durst plagte uns, da im grossen Moos nirgends ein Brunnen zu treffen war, bis auf die Höhe von Ins, wo wir ausruhen und uns erlaben konnten. Auf einem Heustock, in einer Scheune in Erlach, erhielten wir unser Nachtlager. Am nächsten Morgen ging's an den Bielersee hinunter und weiter über den Damm nach der Petersinsel, wo Pfr. Tanner uns über Leben und Wirken von J. J. Rousseau informierte. Zwei Boote brachten uns nach Twann hinüber, und von dort marschierten wir dem See entlang nach Biel. Unterwegs wurde uns gestattet, ein kühles Bad zu nehmen. Nach einer Mittagsverpflegung in Biel fuhren wir weiter nach Solothurn. Von dort sollte es zu Fuss heimwärts gehen. Wir fanden aber auf einem Bierwagen Platz und gelangten so durch die Klus nach Balsthal. Müde wanderten wir weiter nach Holderbank und Langenbruck, wo wir zum letztenmal rasteten. Einer unserer Mitschüler war fussleidend geworden. Stückweise trugen wir ihn, und zuletzt zogen wir ihn auf einem requirierten Karren heimwärts, wo wir mitternachts im Städtchen Einzug hielten.

Noch heute frischen bei Gelegenheit die jetzt 80-jährigen ehemaligen Bezirksschüler mit Freude und Genuss die damaligen Reiseerlebnisse auf. Die Strapazen sind vergessen und mit Dankbarkeit gedenkt man der einstigen Führer Pfr. Tanner und Bezirkslehrer Heinis.

Baslerische Landgüter.

von Dr. P. Suter, Reigoldswil.

Bei der Besprechung der Kunstmappe «Blätter der Erinnerung an baslerische Landsitze» (Baselbieter Heimatblätter, S. 77, 1941) haben wir den verkleinerten Holzschnitt des Lauwilberges bei Lauwil mit dem entsprechenden Text abgedruckt. Nachfolgend bringen wir unsern Lesern ein zweites Bild als Probe, den vorderen Bilstein bei Langenbruck.

Die nach Norden und Osten einfallende Hochfläche der Bilsteine ist geologisch der stark abgetragene Gewölbescheitel der östlichen Fortsetzung der Faltenkette des Passwangs. Die Verwitterung der anstehenden Schichten des mittleren Juras und des Keupers hat hier einen für die Landwirtschaft recht günstigen Boden geschaffen. Wir müssen

daher annehmen, dass das Gebiet früh gerodet wurde, wenn auch der Name (Bilsten) erst 1145 erstmals urkundlich erwähnt wird. Das Alter der Höfe lässt sich mangels schriftlicher Quellen nur vermuten. Analog anderen Siedlungen nehmen wir an, dass die Hochfläche seit Beginn unserer Zeitrechnung als Sommerweide genutzt wurde. Entsprechend dieser extensiven Bewirtschaftung genügten als Obdach für Mensch und Vieh einfache, schindelbedeckte Holzbauten. Erst später geschah die Umwandlung der Sommersiedlungen in ständig bewohnte Einzelhöfe. Aus Eintragungen der Langenbrucker Kirchenbücher geht hervor, dass der Bilstein im 16. Jahrhundert bereits dauernd besiedelt war. Von den weiter westlich gelegenen Alphöfen Waldweide, Wasserfalle, Bürten und Vogelberg wissen wir, dass sie viel später, zum Teil erst im 19. Jahrhundert das ganze Jahr bewirtschaftet wurden. Die recht frühe ständige Besiedlung der Langenbrucker Höfe hängt sicher zusammen mit der guten Bodenqualität und der trotz weiter Entfernung zum Dorfe verhältnismässig guten Wegverbindungen.

Interessanterweise wird bei den ersten schriftlichen Quellen ausschliesslich von einem Bilstein gesprochen. Daraus lässt sich schliessen, dass ursprünglich nur eine Siedlung vorhanden war. Durch Bevölkerungszunahme, Erbteilung und bessere Bewirtschaftung trat dann aber eine Vermehrung ein und es wurden die Bezeichnungen Vorder-, Mittler- und Hinter- zur Unterscheidung der verschiedenen Wohnplätze der Lokalität Bilstein notwendig.

Als einer der am frühesten erwähnten Besitzer des Bilsteins (welches Hofes wird nicht gesagt) erscheint Hans Schnider, dem 1577 ein Sohn Heinrich geboren wird. In der 4. Generation dieses Geschlechtes steigen Angehörige nach Langenbruck hinunter, wo sie als Besitzer des Gasthauses zum Ochsen auftreten. Die Grossmutter väterlicherseits des Verfassers stammt ebenfalls aus dem Geschlechte dieser Bilstein-Schneider.

Im Jahre 1693 verkaufte Martin Schneider den Niedern oder Untern Bilstein an Durs und Jakob Plattner. Von diesen kam das Gut in stadtbaslerische Hände, indem es 1703 vom Domprobsteischaffner Hans Rudolf Huber-Burckhardt erworben wurde. Zu dieser Zeit war der Alphof ein kleineres, einstöckiges Dreisässenhaus mit steinernem Wohnteil. Huber muss den Untern Bilstein nicht nur als Kapitalanlage, sondern auch aus Freude am Landleben erworben haben; denn er erweiterte das Wohngebäude um ein oberes Stockwerk, das als Sommerwohnung bestimmt war. 1739 ging der Besitz an Hans Heinrich Fürstenberger-Huber und 1761 an dessen Tochter Esther Ryhiner-Fürstenberger über.

Ueber die weitere Geschichte des Untern Bilsteins erzählt Daniel Burckhardt-Werthemann im Begleittext zur Kunstmappe folgendes:

«Aus väterlichem Besitz ist der Hof an die mit Samuel Ryhiner vermählte Esther Fürstenberger gekommen, die Mutter des Bürgermeisters Johannes Ryhiner. Wir finden diesen 1769 als Herrn des Bilsteins. Mit jugendlicher Tatkraft nahm er sich sofort der Herstellung des fast zur Ruine gewordenen Gutes an: er erbaute den Milchkeller, den wohnlichen Saal, die Melkhütte beim Haus und liess den Brunnen fassen, auch hat er als Schlussprospekt einer Obstbaumallee das Aussichtskabinett angelegt mit seinem berühmten Blick über Jura-

berge und Täler bis hinüber zu den Vogesen und dem Schwarzwald. Am Kabinett stand der Spruch:

O, wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn,
Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!

Der hochgelegene Bilstein hatte sich für des Bürgermeisters Gesundheit als ungut erwiesen. Er erbaute sich deshalb in der Tiefe, zunächst dem Städtlein Waldenburg, einen modischen Lustsitz, die heutige Statthalterei. Allem Anschein nach behielt seine fast männlich geartete Frau, eine Tochter des französischen Obersten J. J. Iselin-Faesch, — dessen Hausdiener der Vater des Dichters J. P. Hebel war — eine Vorliebe für den Bilstein; sie besass den Alphof nach des Gatten Tod (1790) bis zum Jahre 1821; in Basel bewohnte sie das Ryhinersche Familienhaus, den Reinacherhof, Ecke Totentanz - St. Johannvorstadt.

Im Jahre 1822 übernahm ihr Enkel Ratsherr Emanuel Burckhardt-Sarasin (2. Ehe: Iselin) das Alpgut und mit ihm war eine der originellsten Persönlichkeiten des alten Basel Herr und Meister des Bilsteins geworden. Als Politiker ist der Ratsherr (1776—1844) niemals stark hervorgetreten; wie vielen alten Baslern, leider gerade den interessanteren, ist ihm die Gabe der Rede beinahe völlig versagt gewesen, dagegen war er ein äusserst scharfer Beobachter, der mit packenden Worten das Geschaute schriftlich zu schildern wusste, ein geborener Memoirenschreiber, im Charakter ein bisschen dem Reichskanzler Bülow ähnlich, ohne Wohlwollen, ja von Behagen erfüllt, wenn es aus dem politischen oder gesellschaftlichen Leben etwas Unschönes zu melden gab.

In Basel war er Eigentümer des Holsteinerhofs an der Hebelstrasse, den sein Vater einst von Peter Ochs gekauft hatte. Hier, in einem gartenwärts gehenden Zimmer des 1. Stocks, hatte er seine vielbändigen, vom Hundertsten ins Tausendste geschwätzig schweifenden Denkwürdigkeiten, «Szenen aus des Verfassers Lebenslauf» niedergeschrieben und die letzten Bände durch L. A. Kelterborn illustrieren lassen. Als Politiker war er mehr eidgenössisch als baslerisch-partikularistisch gesinnt, deshalb seine enge Freundschaft mit Heinrich Zschokke. Sogar in den weitläufigen, im Geschmack der landläufigen Romantik als Seitenstück zur Eremitage von Arlesheim geschaffenen und in den 1820er Jahren auf kurze Zeit berühmten Anlagen des Bilsteins steckt etwas von diesem Bekenntnis: Kaskaden, eine Einsiedelei, mittelalterliche Burgruinen mit aus dem 1826 aus dem Basler Rathaus erworbenen Bildwerken, dabei aber auch ein Denkmal von Wilhelm Tell und viele Inschrifttafeln zur Ehrung denkwürdiger, mit Bedacht ausgewählter Schweizer; des Bürgermeisters Ryhiner war besonders gedacht und auch durch eine steinerne Konstruktion der «Alten Römer», die auf dem Bilstein ein Wachhaus errichtet haben sollen, wie eine dort gefundene Münze des Kaisers Vespasian verriet. Auch durch praktische Anlagen hat sich der nie erlahmende Eifer des Ratsherrn reichlich bekundet: Vor das Haus kam ein Muschelbrunnen in Solothurnerstein, eine neue Treppe wurde gebaut und im ersten Stock sind fünf Herrschaftszimmer und zwei für Domestiquen eingerichtet worden. Im Erdgeschoss wohnten die Lehenleute.

Nach des Ratsherrn Tod gelangte der Bilstein an dessen einzigen

Sohn J. R. Burckhardt-Gemuseus und nach dem Tod von dessen Witwe (1869) an ihren Neffen E. Wieland-Gemuseus. Des letzteren Söhne sind die heutigen Eigentümer des Gutes.»

Ein Tag auf Billstein.

Von Markus Lutz, 1772—1835.

Dieses Mal nahm ich den Weg westlich und überstieg vom Schönthal aus die grüne Trift des Leitschenbergs an dessen Fuss ich die Landstrasse in der Nähe der nun in Wiesen verwandelten Langenbrucker-Weiher, und mit derselben das Alpenthal durchschnitt, das von hier in die Tiefe von Waldenburg hinabsteigt. Es war ein heiterer lieblicher Sommermorgen, und der nahe Billstein das Ziel meiner Wanderung. Vieles wurde mir von der dortigen romantischen Wildniss gesprochen, die durch den Besitzer freundlich gemildert, dem Freunde der Natur unerwartete Genüsse darbieten solle. Ich fühlte mich daher unwiderstehlich zu diesem Besuche angezogen, denn schon der Gedanke ist mir angenehm, verborgene Naturschönheiten so geehrt zu sehen; noch grössere Freude gewährt es mir aber, wenn ich mir sie einheimisch, das heisst: unserm Kanton angehörend, denken kann.

Der Billsteine sind drei, der vordere, der mittlere und der hintere, und alle drei Alpmeiereien, liegen mit andern Berghöfen, über den hohen westlichen Gebirgsabhang, Helfenberg geheissen, zerstreut. Mein Gang war nach dem vordern Billstein gerichtet, in dessen Einfange die Anlage sich befindet, die mich anlockte. Von der Landstrasse bei den ehemaligen Weihern, folgt man einem fahrbaren Wege, neben einer waldbedeckten Halde und steigt über Wiesen hinauf zu den Sennhöfen der Dürrenberge und Kuhnisrüthi. Einige Inschriften an passenden Stellen angebracht, geben dem Wanderer schöne Erinnerungen auf dieser neu angelegten Strasse. Angekommen auf der freien luftigen Höhe, die das Landhaus trägt, das mit seinem geschwätzig-quellenden Röhr- und plätschernden Springbrunnen, die ordnende Pflege des Besitzers verräth, freuet man sich der reizenden Bergluft wie der reichen Aussicht, die vielfältig für die Mühen des Heransteigens den belohnt, der Sinn und Auge für die hohe Bergnatur hat. Rechts schweift hier der Blick bald über grasreiche Bergrücken, bald über höhere bewaldete Kuppen des Juras, hinter welchen sich ein Theil der ewigen Festen der Alpen, als Sinnbilder einer unerreichbaren Hohheit, emporthürmen; links übersieht er gegen die Gebirge der Vogesen und des Schwarzwaldes, eine weite Strecke von Hügeln und Thälern unsers Kantons, und dem bewaffneten Auge zeigt sich der schöne schlängelnde Rhein. Ein unnennbar heiliges Gefühl war es mir jedoch noch ausser diesem, von dem mir der Busen überwallte, und das, wie ein lebendig freudiger Born, in meinem Herzen quoll, als auf der neuen Fahrstrasse oberstem Punkte, Vater Tells, des kühnen Freiheitshelden, wohlbekanntes Bild auf einer 8 Fuss hohen Pyramide, im Schatten hoher Pappeln mir entgegen trat. O der überschwenglich-herrlichen Deutung, dachte ich, wenn hier in Rauraciens freiem Hochlande, das Gedächtniss des muthvollen Bekämpfers der Tyrannei in seinem Bilde, dem Waller entgegenstrahlt; wenn er an den vier Seiten dieses seines Fussgestells, die Namen der Stifter der Eidgenossenschaft und ihrer ehrwürdigsten Bürger eingegraben liest! Mag der vieljährige Betrieb der Künste des Frie-

dens in unsers Volkes Sitten und Uebungen, zumal in Städten manches anders gestaltet haben, der Stoff seiner Trefflichkeit ist immer noch da, und künftige Noth im Vaterlande dürfte höchstens nur den Rost abreiben, damit das Schwerd für seine Freiheit alsdann um so schrekkender dem Feinde entgegen glänze. Ich trat näher der heiligen Statue. Unten am Rande derselben sprachen mich die Worte: Wiege unserer Freiheit; Walther Fürst; Werner Staufacher; Arnold an der Halden begeisternd an. Auf einer Tafel der abgestumpften Säule erscheint

Der vordere Bilstein. Nach einem Holzschnitt von J. A. Hagmann. An dem stattlichen Alphof lassen sich drei Bauperioden unterscheiden: 1. Einstöckiges Dreisässenhaus mit gotischen Fenstern, 16./17. Jahrhundert. 2. Aufbau eines 1. Stockes, anfangs 18. Jahrhundert. 3. Restaurierung nach 1770, Erweiterung durch eine Laube und ein Zimmer mit Kamin auf der östlichen Giebelseite. Anlage von Baumgruppen und Obstbaumalleen.

Lavaters, des schweizerischen Barden, Tellied: Nein vor dem aufgesteckten Hut etc.; auf der andern erinnern die Namen: Nicolaus von Flüe, Schultheiss Wengi, Lavater, Escher von der Linth, Pestalozzi, Girard, Fellenberg, Johann von Müller, Robert Glutz, Hugo von Buchegg, Solothurns, und Albert der Weise, Basels Retter, an Männer, die reich an Kraft zu grossem Wirken, sich um das Vaterland wie um die Menschheit verdient machten; auf der dritten stehen geschrieben: Muthvolle Vertheidigung des Vaterlandes, und unter dieser Aufschrift die Heroen: Reding am Morgarten, Erlach bei Laupen, Winkelried bei Sempach, Aloys Reding bei Rothenthurm, Schultheiss Steiger, General

von Erlach, der Ermordete, und Oberst von Grafenried, Sieger bei Neuenegg, alle Riesensöhne des Muthes und der Mannlichkeit, in der Landeswehre oder dem Staatsdienst, und auf der vierten weisst eine allegorische Vorstellung auf den Inhalt von Ambühls trefflichem Gedichte: der Aelpler. Vertieft in die Rückerinnerung einer grossen Vorzeit, eilte ich zu besehen, was hier weiter der vaterländischen Geschichtsmuse geweiht worden, oder sich als interessant zur Beschauung darbot. Denselben reizenden Anblick, wie bei der Sennenwohnung, geniesst man auch bei dem Lusthäuschen, das kaum einige hundert Schritte davon entfernt, von dem frühern Besitzer, dem verewigten Herrn Bürgermeister Ryhiner angelegt worden ist. Diesem Standpunkte aber eigenthümlich ist der Vorgrund, wo man die Landstrasse tief unter sich erblickt, wie sie sich schlängelnd zu der Höhe des Hauensteins emporhebt; unten im Thale erscheint dem Beschauer das den Thalpass sehr malerisch schliessende Städtchen Waldenburg so deutlich, dass er seine Häuser überzählen möchte, und in seiner Lage das Wahrzeichen alter, vielleicht vorrömischer Ansiedelung zu vermuthen angeregt wird. Hoch über demselben verwittern auf dem jähen Abhange des Rehhages die Mauerstöcke der Burg gleichen Namens, welche der Revolutionssturm von 1798 gestürzt hatte, als der Landmann nach fernen Luftbildern von zwangloser Freiheit zu streben begann. Tiefer in demselben, umgeben vom weichen Grün der Wiesen sieht man das freundliche Onolzweiler, mit seiner St. Peter geheiligten Kirche.

Voll des Eindruckes, den dieser erste Standpunkt auf jeden der ihn besucht, machen muss, betritt der Lustwandler das nahe Nadelgehölze, und wundersam überraschen wird ihn der Anblick der manigfaltigen Scenen, welche die verborgene Hand des Eigenthümers in dieser zuerst öde scheinenden Wildniss erschuf; denn ohne sichtbare Hülfe der Kunst sieht er hier mit neuem Vergnügen das Heroisch-geschichtliche der Vorzeit in das Eigenthümliche der Natur verschmolzen. In der Nähe eines Gärtchens, erhebt sich täuschend das von Epheu umrankte Gebilde eines zerborstenen Thurms aus dem Mittelalter, von Gestrippe umgeben, in dessen Lichtöffnungen Gedächtnissinschriften, an die ehrwürdigen Namen: Oekolampad, Plater, Seevogel, Holbein, Buxdorf, Schaub, Bernoulli, Euler, Isaak Iselin, General Burkhard, General Merian, und Ludwig Burkhard erinnernd, zum Verweilen einladen. Vermuthlich wollte man mit diesen Inschriften zu verstehen geben, dass wenn die alles verwüstende Zeit selbst die stärksten Mauern bricht, sie doch das Andenken der Männer nicht verlöschen mag, die sich in Kunst, Wissenschaft und Vaterlandsliebe verewigt haben, und über jede Zerstörung der Jahrhunderte dadurch hinwegragen.

Haben sich Geist und Auge an diesen Trümmern ersättigt, so führt ein angenehmer Fussteig zur stillen Wohnung des Eremiten. Wissenschaftliche Schätze sind keine in der Zelle wahrzunehmen, da diese auch nicht zu dem Eremitenstande passen; wohl aber sind ihre dunkeln Wände mit Aufschriften geschmückt, die keine unbedeutenden Lehren für die jetzige Welt enthalten, so wie die Lagerstätte und das hölzerne Trinkgefäss neben einem Stück Käse auf dem Tisch von Tannenholz, Genügsamkeit und Entbehrung predigen. Fast sollte man glauben, der fromme Anachoret hätte sich einst aus dem Weltgetümmel und müde der alles erschütternden Zeitstürme hieher zurück gezogen, um in dieser beschaulichen Einsamkeit das in sich Erschaute weislich zu ordnen,

und es segnend auf seine Erdenbrüder überzutragen. Zur Vermehrung des Eindrucks den diese hübsche Parthie auf den Beschauer macht, winkt auf einer isolierten Felszacke ein Kreuz, welchem gegenüber des Einsiedlers Altar errichtet steht, der treuen Freundschaft geheiligt, und den die Inschrift: Candidae Amicitiae ziert.

Eine Anlage von seltener Art fällt von hier aus schon aus der Entfernung in die Augen, die den Namen des Storchen trägt, weil das weit gesehene Bild eines solchen sie hoch überragt. Man gelangt zu derselben im Waldschatten, und niemand wird es reuen den etwas schroffen Fussteig, der zu dem Bau auf diesem Felsen führt, ausgespürt, und ihn in der Nähe betrachtet zu haben. Ein kegelförmig aus dem Gebüsche aufragender, von allen Seiten abgesonderter Felsgipfel, der wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Burgruine auffallende Wirkung hervorbringt, ist so benutzt, dass er mit einem nahe dabei auf einem Baume errichteten luftigen Kabinetchen, dem Naturfreund zu einem Lieblingsplätzchen dienen muss, wo er in Beschauung der in unerschöpflicher Fülle vor ihm wechselnden Gebirgsscenen, im Hinblick auf Waldenburgs Burgveste, die noch in ihren Trümmern von ihrer ehemaligen Grösse zeugt, und auf das Dorf Langenbruck, das hier wie verstohlen aus seinem Dunkel hervortritt, ganze Stunden zubringen könnte. Einen zauberischen Reiz verlieh damals dieser Gegend die eben eingefallene Heuerndte, wo die vielen arbeitenden Hände unten im Thale ein fröhliches, leben-athmendes Gemälde bildeten, das ich zu den entzückendsten Landschaftsscenen zählen möchte, die ich noch gesehen habe, so dass man sich in irgend eines der schönsten Reviere des bernischen Oberlandes dabei versetzt wähnte.

Hat man diese Parthie und das sonderbar gestaltete Felsenstück verlassen, so wandelt man zuerst einen im Zickzack angelegten schmalen Pfad aufwärts, um später zur Hauptzierde dieses Lustgehölzes, einem Wasserfall herabzusteigen. Im Hingehen winken hier und da Stellen als Punkte zum Ausruhen und zum Geniessen, von welchen ein kleines über einen Felsen hinausragendes Kabinet die anziehendste ist. Ein bescheidenes Denkmal zu Ehren des hochgefeierten Baslerischen Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein, des unvergesslichen eidgenössischen Grossbothschafters auf dem westphälischen Friedenskongresse, möchte aber dem patriotischen Beschauer wohl noch das meiste Interesse darbieten. Mir schien es ein trefflicher Gedanke, hier auf freier Alpenweide den Namen eines Mannes zu lesen, den jedes hochschlagende Biederherz mit zärtlicher Achtung ausspricht; den Namen eines Mannes, der des Vaterlandes Unabhängigkeit bewirkte, den ernster Muth und eine stille unerschütterliche Weisheit belebte, und dem Rom und Griechenland Altäre geweiht haben würden, wenn dieser tugendhafte Staatsmann in der Blüthezeit dieser Republicken gelebt hätte.

Von diesem Denkmal gelangt man zum Endpunkt dieser lieblichen Wildniss, und steigt zu der 60 Fuss hohen Kaskade herab. Unter dichtem Schatten stürzt ein Wasserstrahl über eine Felswand in eine dunkelbewaldete Thaltiefe (Bergtobel), aus welcher alte moosbehangene Tannensäulen emporstreben. Der mit Sand beschüttete Weg in diese tiefe enge Kluft krümmt sich an der Berglehne hinunter, und geht zum Theil über hangende Brücken. Hier wo alle Stürme schweigen und heilige Stille die Besuchenden umweht, fühlt man sich zu einer Andacht angeregt, wie sie auch das schönste Bild einer Madonna nicht

erwecken könnte. Eine Moosbank ladet zum Ausruhen wie zum Nachdenken ein. Eine oben am Felsen weidende Gemse, des Hochgebirgs vertraute Bewohnerin, ein Wolf, der Niederungen Schrecken im Winter, und ein schlafender Eremit, so wie die herzlichen Ergüsse eines nahe wohnenden gebildeten Landmanns in einem gelungenen Gedichte, vermehren die Reize dieses labyrinthischen Fels und Waldgebildes, aus welchem man unter dem Sturze durch, vom Felsen bedeckt, trocken und auf beinahe ebenem Wege am Fusse des Berges wieder heraus kömmt.

Anmerkung.

Die Anlagen aus der Zeit der Romantik müssen auf Bilstein recht bedeutend gewesen sein. Ausser dem Denkmal für Wilhelm Tell am Wege von Langenbruck her, dem Lusthäuslein, den «künstlichen» Ruinen, der Einsiedelei am Rande der Bilsteinfluh fand Pfarrer M. Lutz ein Jahr später (1827) am Fussweg vom Spittel über die Storch- oder Bilsteinfluh weitere pittoreske Attraktionen, eine Teufelsbrücke, einen von einem Cerberus bewachten Hexenkäfig, in einer Schlucht Figuren aus Webers «Freischütz» und bei einer Kaskade eine kleine Waldkapelle. Fürwahr, in der gebirgigen, reich gegliederten Landschaft recht stimmungsvolle Effekte, die jeden Besucher im Zeitalter der Romantik zu Tränen rühren mussten.

Was ist aber von den einstigen Herrlichkeiten noch vorhanden? Pietätvoll erhalten blieb das Lusthäuschen am Rande des Plateaus, zu dem sich im Jahre 1915 ein hübscher Neubau gesellt hat, beide mit prächtigem Blick auf das Waldenburgertal und den Tafeljura. Alle andern Anlagen aber sind verschwunden; kaum erinnern einige Steinhaufen an den Platz der Denkmäler und Gruppen. Nach der freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Dr. E. Wieland hat ein Hochwasser wenige Jahre nach der Fertigstellung den Fussweg vom Spittel mit sämtlichen Anlagen weggerissen. Was von den übrigen Denkmälern und Inschriften noch blieb, zerstörten in der Zeit der Dreissiger-Wirren «freiheitsdurstige» Bauernbuben der umliegenden Höfe. So fand die «Bilsteiner-Eremitage» ein rasches, unrühmliches Ende und wir können nur noch an Hand der begeisterten Schilderung von M. Lutz und mit Hilfe der Phantasie uns ein lebendiges Bild der einstigen Schönheiten machen. Sic transit gloria mundi. Geblieben aber ist die fruchtbare, aussichtsreiche Hochfläche des Bilsteins mit ihrer wohltuenden Stille und dem Frieden der herben, schönen Juralandschaft.

Literatur.

Blätter der Erinnerung an Baslerische Landsitze. Text: D. B.-W., Holzschnitte von J. A. Hagmann. Basel 1940.

Boos, H., Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881 f.

Das Bürgerhaus in der Schweiz, 23. Band, Baselstadt und Baselland, Zürich 1931, S. 84 und Tafel 152.

Lutz M., Ein Tag auf Billstein. Rauracis. Ein Taschenbuch für 1827. Basel. S. 39.

Lutz M., Die Felskluft auf Billstein. Rauracis, Ein Taschenbuch für 1828. Basel. S. 85.

Suter P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Basel 1926.

Redaktion: Dr. P. Suter, Reigoldswil. Tel. Nr. 7 54 86. — Verlag: Landschäftler A. G., Liestal. — Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis.